

Streiflichter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **84 (1958)**

Heft 28

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Streiflichter

Die mexikanische Öffentlichkeit wurde von einer einflussreichen Zeitung aufgefordert, Vorschläge zur Steigerung der landwirtschaftlichen Erträge zu machen. Die beste Ein-sendung lautete: «Entlassen Sie jeden zweiten Beamten des Landwirtschaftsministeriums und verwenden Sie dafür die doppelte Menge Kunstdünger.»

Dr. Harry Rowley erklärte in London, daß das Fernsehen in erster Linie eine soziologische Erscheinung sei. Der Besitz eines Fernsehempfängers bringe gesellschaftliches Ansehen und verrate beruflichen Erfolg, man könne daher ohne Uebertreibung behaupten, daß die meisten Fernsehgeräte auch Käufer fänden, wenn überhaupt kein Programm gesendet würde.

An den Frühjahrsmanövern eines britischen Regimentes nahm, allerdings in passiver Rolle, ein junges hübsches Mädchen teil. Das Thema der Uebung war die Entführung

des Mädchens durch ein feindliches Kommando und seine Wiedereroberung. Der Kommandant der Truppe erklärte, es handle sich um den Beginn eines Programmes, das zum Ziele habe, «den militärischen Manövern einen ergänzenden Reiz» zu geben.

Allein auf weiter Flur steht ein Restaurant im Zentrum von Brüssel, das als einzige Reklame ein großes Plakat vor dem Eingang angeschlagen hat, auf dem zu lesen ist: «Keine Weltausstellungspreise!»

Im Gästebuch des Hotels Wildalpen in Oesterreich steht zu lesen: «Hier gewesen, gut gegessen, einen Bock geschossen. Figl, Außenminister.» Darunter findet sich eine zweite Eintragung: «Hier gewesen, gut gegessen, keinen Bock geschossen. Helmer, Innenminister.»

Ein französischer Offizier hat in einer Eingabe an das Verteidigungsministerium vorgeschlagen, in das Ausbildungsprogramm der Armee auch den modernen Gesellschaftstanz aufzunehmen. Wörtlich heißt es da: «Abgesehen davon, daß die jungen Soldaten gesellschaftliche Gewandtheit und gute Umgangs-



formen lernen würden, stellen die neuen Gesellschaftstänze auch eine beachtenswerte Geschicklichkeits- und Mutprobe dar.»

Daß es nicht das Gleiche ist, wenn zwei dasselbe tun, bewies der Sprecher von Radio Moskau in einer Sendung über den Alkoholmißbrauch. «Grausame Ausbeutung, schwierige Lebensbedingungen und die ständige Gefahr der Arbeitslosigkeit – das sind die Gründe, weshalb die Menschen unter dem Kapitalismus sich dem Alkohol zuwenden.» Auch der Sowjetbürger trinke, aber nur, weil «er sich über die bösen Auswirkungen des Trinkens nicht im klaren sei und glaube, Wodka rege den Appetit an und heile Krankheiten.»

Ein New Yorker Bürger stellte sein Auto an einen Parkmeter und wollte seine zehn Cents einwerfen, aber der Schlitz war verstopft. Der Fahrer ließ den Wagen für kurze Zeit stehen. Als er zurückkam, fand er einen Strafbefehl über fünf Dollar wegen Ueberschreitung der Parkzeit vor. Er sandte der Verkehrsbehörde zwei Schecks, einen auf

zehn Cents, den anderen auf fünf Dollar und schrieb dazu: «Wenn Sie den Parkmeter Nr. soundso untersuchen, werden Sie feststellen, daß er nicht funktioniert. In diesem Falle bitte ich Sie, den 10-Cents-Scheck einzulösen und mir den über fünf Dollar zurückzusenden. Falls Sie aber aus mir unverständlichen Gründen den Parkmeter nicht kontrollieren wollen, dann behalten Sie meinen Fünf-Dollar-Scheck und senden mir den 10-Cents-Scheck zurück.» – Nach drei Tagen fand der brave Mann in seiner Post ohne weitere Erklärung seinen Fünf-Dollar-Scheck.

Bei der letzten Stipendienauszahlung der Universität Greifswald in der Sowjetzone lag für die Studenten neben dem Geld auch ein blaues FDJ-Hemd bereit. Wer auf sein Stipendium nicht verzichten wollte, mußte sich für zwölf Mark das Parteihemd kaufen und sich verpflichten, es auch zu tragen.

Argus



fettfrei
erfrischend
unsichtbar

Braun ohne Sonnenbrand